

Ethnogenese und der Sprachgeschichte. *Scoala Ardeleană* vor allem war Träger der Nationalbewegung, die den Wechsel von der kyrillischen zur lateinischen Schrift durchsetzte, die zum Symbol kultureller Identität wurde. Die Schule war „*cea mai importantă mișcare de modernizare a societății românești, în sensul sincronizării sale cu Occidentul, de unde ne veneau originea, numele, limba și credința*“ (342) – „die wichtigste Modernisierungsbewegung der rumänischen Gesellschaft, im Sinne ihrer Synchronisierung mit dem Westen, von wo unser Ursprung, der Name, die Sprache und der Glaube zu uns kamen.“ Sie begann, sich zu entwickeln, nachdem die griechisch-orthodoxe Kirche in Siebenbürgen sich mit Rom unierte, zur Rumänischen griechisch-katholischen Kirche wurde. Diese Ausrichtung nach Westen schleuste die Ideen der Aufklärung nach Siebenbürgen.

P. konkretisiert anhand zahlreicher Beispiele die wechselseitigen Beziehungen zwischen Zentral- und Westeuropa und den ‚Walachen‘; ‚Walachen‘ und ‚Rumänen‘ sind Synonyme, allerdings ist ‚Walachen‘ eine ausländische Bezeichnung (ein Exonym). Ihre Sprache wurde durch die Jahrhunderte hindurch von Besuchern höchst unterschiedlich wahrgenommen und gewürdigt. Was dem einen als ‚Makkaronilatein‘ erschien, dem anderen als ‚*lingua corrotta*‘ (186f.) – so zwei italienische Autoren des sechzehnten Jahrhunderts –, galt anderen als das genaue Gegenteil, als unverdorben lateinisch. So schreibt der große Barockdichter Martin Opitz (1597-1639) (Zitat, 285f.):

Doch ewre Sprache [=die der Römer] bleibt noch hier auff diesen Tag, | Darob man sich gewiss gar billich wundern mag. | talien hat selbst nicht viel von seinen Alten, | Ingleichen Spanien und Gallien behalten: | ie wenig diese nun den Römern ehlich sein, | So nahe sind verwandt Walachisch und Latein.

Der Druckfehlerteufel hat auch das vorliegende Buch nicht verschont, vor allem in den fremdsprachlichen Zitaten; die Fehler sind leicht als solche erkennbar, mit einer Ausnahme: In dem lateinischen Zitat auf S. 208f. steht nicht nur ‚*its*‘ statt ‚*ita*‘, sondern der Kobold hat dem letzten Satz das Wichtigste stibitzt: das Prädikat *admiretur* (vor *servata*).

Eine ausführliche Bibliographie und ein Stichwortverzeichnis runden das Buch ab, das jedem, der sich mit den Römern beschäftigt und Rumänisch lesen kann, zu empfehlen ist.

CHRISTOPH WURM

Kolb, P. (2020): *Die Römer bei uns. Wochenschau Verlag, Frankf./ M., 176 S., EUR 15,80 (ISBN 978-3-7344-0886-1).*

Anlässlich eines Besuchs des Römermuseums in Aalen entdeckte der Rezensent das zu besprechende Buch. Im Vorwort, das der Leiter des Museumspädagogischen Zentrums, Dr. Josef Kirmeier, verfasst hat, wird darauf hingewiesen, dass es in unserem Alltag vieles gibt, das als selbstverständlich gilt, „das aber in Wirklichkeit mit den Römern zu uns kam“ (7). Weiter heißt es: „So sind die Römer auf unterschiedlichste Weise immer noch bei uns“ (7).

Der Autor des Buches, Dr. Peter Kolb (K.), vermittelt in diesem Band zahlreiche sehr interessante Details, wobei er sich eines Sprachdukus bedient, der auch für Schülerinnen und Schüler geeignet ist. Die einzelnen Abschnitte sind kurz und bündig formuliert und sehr informativ; die Sätze sind in der Regel parataktisch verfasst und daher für junge Leserinnen und Leser leicht verständlich. Es gibt neun „Großabschnitte“, die verschiedene Facetten der Einflüsse der Römer im heutigen Deutschland thematisieren. Sinnvollerweise beginnt K. mit geschichtlichen Aspekten (9-27) und liefert Informationen zum Beginn

der römischen Herrschaft bis zu deren Abzug. Das zweite Kapitel widmet sich der römischen Armee (29-55), das dritte dem Verkehr im römischen Reich (57-75). Das vierte stellt die Provinzen in den Fokus (77-93), das fünfte lenkt den Blick auf die römische Stadt (95-113), das sechste auf das Handwerk (115-131). Im siebten Kapitel beschreibt der Verfasser die Kleidung in den Provinzen (133-147), im achten liefert er Informationen zur Zeiteinteilung der Römer (149-163). Das neunte Kapitel schließlich bietet Details zu den Göttern der Römer (165-171). Nützlich ist die folgende Seite (172), auf der die Namen der heutigen Orte und ihre römischen Namen vermerkt sind, von Augsburg/*Augusta Vindelicum* bis Xanten/*Colonia Traiana*. Am Ende ist der Bildnachweis abgedruckt (173/174).

Der Aufbau des Buches ist in sich schlüssig, zahlreiche Bilddokumente (Abbildungen von Münze, Grabsteinen, Gebäuden) sowie Fotos und Zeichnungen unterstützen die Aussagen der Texte visuell. Der Autor verzichtet auf Spekulationen, im Fall der Varusschlacht formuliert er vorsichtig („Im Herbst 9 n. Chr. lockte Arminius drei römische Legionen vermutlich bei Kalkriese in der Nähe von Osnabrück in einen Hinterhalt“, 11). Damit stellt sich K. auf die Seite der meisten Forscher, die sich mit dieser Thematik befassen. Ausgehend von historischen Informationen beschreibt er Details der römischen Armee und kommt zwangsläufig auf das Leben der Soldaten zu sprechen. Damit stehen die Themen Verkehr und Handel in engem Zusammenhang. Die Leser erfahren Einzelheiten über den Straßen- und Brückenbau; dabei greift der Verfasser nicht nur auf anschauliche Skizzen zurück (Schnitt durch eine römische Straße, 58), sondern offeriert auch eine Luftbildaufnahme, die anschaulich darlegt, wie geradlinig die Römer den Bau ihrer Straßen zu planen pflegten (Beispiel: *Via Claudia* nörd-

lich von Untermeitingen bei Augsburg, 59). Die Kaufkraft des damaligen Geldes aus heutiger Perspektive ist nicht eindeutig festzulegen, es werden aber dennoch einige Angaben zu Verdiensten von Handwerkern und Tagelöhnern unterbreitet (69), so dass der Leser eine ungefähre Vorstellung vom Wert des Geldes erhält („Um seinen Lebensunterhalt finanzieren zu können, musste man pro Tag ca. 8 Asse verdienen“, 69; Erklärung: für einen Teller mussten die Römer 1 As bezahlen, für ca. 0,3 l Öl 4 Asse, ebenda). Was bis heute in Europa noch nicht gänzlich erreicht ist, nämlich eine einheitliche Währung, war für die Römer eine Selbstverständlichkeit („Die Römer führten im ganzen Reich ein einheitliches Währungssystem ein“, 66). Wie die Provinzen strukturiert waren, wie die Römer wohnten und ihre Städte konzipierten gehört ebenso als Information dazu wie Details über Handwerksberufe und das Familienleben. Dass Frauen nicht nur die Familienmitglieder umsorgten, sondern Berufen nachgingen, bleibt nicht ausgespart; Frauen waren auch in für sie „untypischen“ Berufen tätig, etwa als „Schmiedin oder Malerin oder Eigentümerin von Handwerksbetrieben“ (117). In diesem Fall hat K. eine anschauliche Begräbnisplatte ausgewählt, die eine Blumen- und Gemüsehändlerin zeigt (Ostia, ca. 180 n. Chr., 117).

Mit seinen Angaben liefert K. ein breites Spektrum von Informationen über das private und das öffentliche Leben, die zeigen, was die Germanen von den Römern übernommen haben. Ihm gelingt es auf knappem Raum sehr viele Details anschaulich zu vermitteln. Daher ist die Anschaffung dieses Büchleins Schülerinnen und Schülern sehr zu empfehlen oder auch als Buchpräsent. Möge das handliche Buch von K. viele Leserinnen und Leser finden.

DIETMAR SCHMITZ